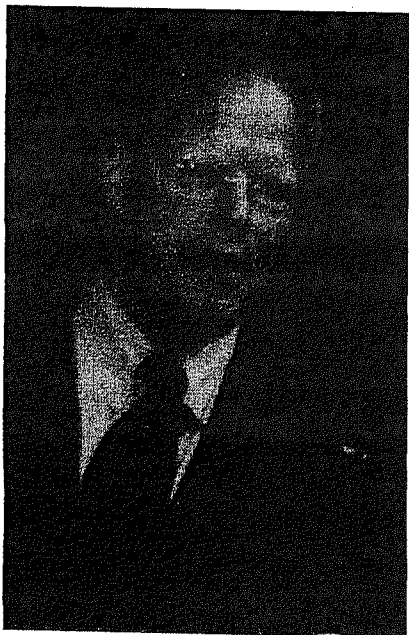




Prof. Dr. HSG
Peter Gross

Geboren 1941, verheiratet,
Studium der Soziologie,
Nationalökonomie und
Betriebswirtschaft in
Zürich und Bern.

1979–1989 Professor für
Sozialstruktur im interna-
tionalen Vergleich der
Universität Bamberg; seit
1989 Professor für Soziolo-
gie an der Hochschule St.
Gallen (Schweiz). Publika-
tionen u. a.: „Familie simu-

liert“, „Multiple Elternschaft“, „Genetischer Wahn? Die
Zukunft der leiblichen Elternschaft“, „Die Multioptionsge-
sellschaft“, „Ich-Jagd im Unabhängigkeitsjahrhundert“.

An der Schwelle zum dritten Jahrtausend – Träume und Realitäten

Ist der Mensch der Gegenwart, wie es immer wieder von ihm
behauptet wird, ein selbstbezogener und selbstverliebter
Ichling, der nur mehr sich selber im Kopf hat und verzweifelt
sich selbst verwirklichen will?

Gross, An der Schwelle zum dritten Jahrtausend – Träume und ...

Das Unabhängigkeits-Jahrhundert

Er ist es, und er ist es notgedrungen. Denn die Moderne hat
ihn aus allem herausgelöst, was ihm bis anhin wichtig war:
aus der Herkunft, aus der Tradition, aus der Religion. Ame-
rika feiert einmal im Jahr, nämlich am 4. Juli, den „Indepen-
dence Day“. Wir feiern das Unabhängigkeits-Jahrhundert
tagtäglich. Nicht die Unabhängigkeit unseres Landes, son-
dern die Unabhängigkeit voneinander. In erstaunlicher
Weise haben wir es geschafft, uns von allen Zumutungen der
Vergangenheit zu emanzipieren und zu befreien. Was fest
und vertraut war, haben wir losgemacht, entfesselt, entbun-
den und auch entehrt, um uns zu entfalten und Neues zu ent-
decken.

Aber alles hat seinen Preis. Auch die moderne Gesell-
schaft muss eine doppelte Buchführung machen. Der Preis
besteht nicht nur in der zunehmenden Orientierungslosig-
keit. Er besteht, für alle einsichtig, in einer offensichtlichen
und schwerwiegenden Zerrüttung der überkommenen Vor-
stellungen von Pflicht, Loyalität und Bindung.

In Mitleidenschaft gezogen wird dadurch auch eine Insti-
tution, die über Jahrtausende hinweg selbstverständlichste
Sicherheit verbürgte, die überkommene Familie. Deren
Rahmen wurde in der christlichen Vergangenheit Europas
doppelt kodiert: durch die lebenslängliche Verbindung von
Mann und Frau (bis dass der Tod Euch scheidet – wie es
heute noch auf dem Zivilstandsamt den Ehemittigen mitge-
geben wird) und die Zeugung, Pflege und Erziehung von
„eigenen“, d. h. leiblichen Kindern. Diese in der Zeit der In-
dustrialisierung festgeschmiedete Institution, die den dama-
ligen Turbulenzen der Zeit mit ihrer Auflösung ländlicher
Lebensweise und der Abschüttelung der feudalen Bande,
aber auch der Aufhebung der Heiratsverbote und -gebote
ausgesetzt war, beginnt sich heute aufzulösen und zu ver-
wandeln. Die Zunahme der Singles, die neu eröffneten und
gesellschaftlich still akzeptierten Möglichkeiten, Teilzeit-

Ehen und Homosexuellen-Ehen einzugehen sowie die Normalisierung von Scheidungen und Wiederverheiratungen haben das Band der Unauflöslichkeit zerrissen. Und aus den Möglichkeiten der modernen Reproduktionstechnologien sowie aus der Zunahme von Scheidungen resultieren Familienformen, deren Kinder oft nur mehr hälftig und nicht selten überhaupt nicht mehr leiblich verwandt sind.

Gerade dieser zweite Vorgang ist von größter, wenn auch häufig übersehener Tragweite, wird doch in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern die letztgültig letztbleibende und unauflösliche Primärbeziehung gesehen, die die Generationen in natürlicher Weise aneinander kettet und aneinander bindet und die gegenseitigen Beziehungen auf ein instinktives Fundament stellt. Und drittens nehmen, über die Abnahme der Kinderzahl, die Seitenverwandtschaften ab, die Cousins und Cousins, die wir noch alle kannten, sind unseren Kindern häufig unbekannt, weil es sie immer weniger gibt.

Das Banner der Freiheit

Das alles ist keineswegs eine schicksalhafte Entwicklung, die über die modernen Familien wie ein Unglück hereingebrochen ist. Sie ist vielmehr gemacht und gewollt. Sie ist Konsequenz eines Denkens, das ebenfalls seit der Aufklärung, seit der Entzauberung der Welt, seit Gott in allem Freimut für tot erklärt und der Himmel den Engeln, Spatzen und Satelliten überlassen wird, unser Freiheitsverständnis bildet. Die Bedingungen der Möglichkeit von Freiheit sind offenkundig zweifacher Art. Einerseits kann nur frei und autonom sein, wer keine Autoritäten in seinem Rücken weiß; keine Generäle, keine Gewissheiten, keine unverrückbaren Vorgaben, die befehlen oder künden oder bestimmen, was wann wie zu tun ist. Zu dieser Freiheit „von“ gesellt sich die Freiheit „zu“. Nämlich die Freiheit, wählen zu können.

Wählen und Wahl wiederum sind nur möglich, wenn Wahlmöglichkeiten vorhanden sind. Im „Human Development Report“, den die UNO jedes Jahr veröffentlicht, wird der Prozess der Erweiterung der Wahlmöglichkeiten sogar als das entscheidende Kriterium des Fortschritts propagiert. Die reichsten Nationen sind jene mit den meisten, die ärmsten jene mit den wenigsten oder gar keinen Wahlmöglichkeiten. Im Report von 1992 wurde aufgrund der Rio-Konferenz für Umwelt und Entwicklung (1992) und der „Agende 21“ die „Nachhaltigkeit“ in dieses Konzept integriert: menschliche Entwicklung muss nachhaltig sein und auch zukünftigen Generationen eine Verbesserung ihrer Wahlmöglichkeiten gewähren.

Auch die überkommene Familie gerät in den Sog dieser Vorstellungen. Für sie resultiert, dass sich alle Familienmitglieder gegeneinander verselbständigen, sich individualisieren, die Geschlechter die gleichen Optionen einfordern, und die Kinder schon früh mit eigenem Zimmer und Schlüssel dazu erzogen werden, selber zu verantworten, was sie wollen und tun. Sie erklärt auch die Vervielfältigung oder Pluralisierung familiärer Lebens- und Reproduktionsformen, deren Möglichkeiten noch keineswegs erschöpft scheinen. Und weil der renommierte deutsche Historiker Michael Wolffsohn eben eine „Deutsche Geschichte“ geschrieben hat, in der die Wahl der Vornamen unverkennbarer Hinweis darauf sein soll, Schlüsse über die politischen, kulturellen und religiösen Überzeugungen der Deutschen zu ziehen, erinnern wir uns gerne daran, dass sich die Vornamen- und nun die Nachnamensgebung besonders eignet, den Doppelprozess der Optionierung und der Enttraditionalisierung anschaulich zu machen (vgl. dazu meine Anmerkungen in „Die Multioptionsgesellschaft“, S. 42 ff.).

Während die Generation der über 60-jährigen noch fast ausschließlich nach Ahnen und Heiligen getauft worden ist, hat sich die Vornamensgebung heute von solchen Vorgaben befreit, multikulturell geöffnet und enttabuisiert. Eben ist „Jesus“ als Vorname in Deutschland, „Teufel“ in Japan frei-

gegeben worden, und heute Abend sagt im Schweizer Fernsehen Suleika Michel das Wetter an. Das ist alles noch gar nicht lange her, und die Frage steht vor der Tür, wann sich – im Zeichen der Selbstverantwortlichkeit – der Nachwuchs, wenn er volljährig ist, die Namen selber gibt. Schon hat das Gerangel um die Familiennamengebung bei der Heirat begonnen, und schon lässt sich auch hier ein Prozess der immer weiteren Öffnung und Befreiung von Vorgaben absehen. Er wird früher oder später das erreichen, was Faith Popcorn, die amerikanische Bestsellerautorin, in ihrem Trendreport „Clicking“ im dreißigsten und letzten Kapitel anmahnt: Gib dir deinen Namen selber! Nomen est Omen!

Aber genug der Beispiele! Die zur Unabhängigkeit erzo-genen oder gezwungenen Menschen kündigen Folgsamkeiten und Verpflichtungen aller Art, nicht nur bei der Namen-gebung und nicht einmal mit schlechtem Gewissen auf. Das bedeutet auch, dass die Pflichten zur gegenseitigen Hilfe und zum selbstverständlichen Beistand in Notsituationen dem Ideal der Unabhängigkeit und Ungezwungenheit in die Quere kommen und den kürzeren ziehen. Gesteigert wird diese Ichbezogenheit durch die multikulturelle und multiop-tionale Vielfalt von Möglichkeiten des Erlebens und Han-delns, die den sozialen Wandel verschärfen und vom Indivi-duum andauernd Steuerungs- und Entscheidungsleistungen erzwingen. Und schließlich und endlich hoffen wir, dass die Mitmenschen ebenso unabhängig werden wie wir und sich ausreichend selbst helfen können, und wo ihnen das (oder auch uns) nicht gelingt, Versicherungsgesellschaften und der Wohlfahrtsstaat tätig werden. Diese Verschiebung und Ab-schiebung der zwischenmenschlichen Solidarität auf andere als unsere freigewählten familiären und bekanntschafftli-chen, lebensweltlichen Kreise, beschleunigt natürlich, wie von den Kritikern des Wohlfahrtsstaates immer wieder an-gemerkt, die Erosion traditioneller Solidaritäten.

Unversehens sind wir mit einem Zusammenhang kon-frontiert, der häufig genug über- oder gar nicht gesehen wird.

Nämlich, dass zwischen der Zunahme der Autonomie und der Abnahme der sozialen Pflichten eine gar nicht so ge-heimnisvolle Beziehung besteht. Je ungezwungener das Indi-viduum der Neuzeit denkt und handelt, desto weniger ist es geneigt, Zumutungen und Verpflichtungen auf sich zu neh-men. Wenn schon die Kinder im Elternhaus dazu erzogen werden, immer früher allein mit Schulaufgaben, Fernsehpro-grammen, Bekanntschaften und mit sich selbst fertig zu wer-den, sind sie auch als Erwachsene immer weniger bereit, sich mitmenschlichen Pflichten zu unterziehen. Als freies, selbst-verantwortliches Individuum ist man weniger willens, für in Not geratene Mit-, man würde vielleicht besser sagen „Fremdmenschen“ aufzukommen. Nicht einmal mehr für die in Not geratenen Verwandten fühlt man sich verantwortlich! Geschweige denn für das Elend, das man Tag für Tag im Fernsehen demonstriert bekommt oder auch in den Bahnhö-fen, in den Vorstädten, in den Strassen, wo sich Obdachlose – inzwischen auch in der Schweiz – in Hauseingänge betten. Mit oder ohne schlechtes Gewissen geht man nach einer abendlichen Sitzung erhobenen Hauptes an bettelnden Hän-den und flehenden Blicken vorbei nach Hause.

Allein zu Haus

Zu Hause allerdings kann uns jenes Schicksal erreichen, das, so das kürzlich in der Sensationspresse die Runde machende Beispiel aus Hamburg ergriffen hat, und das uns nicht nur mit einem eigentümlichen Schrecken erfüllt, sondern wie in einem Vergrößerungsglas die Kehrseite der modernen Un-gezwungenheit zeigt. In Hamburg ist ein Mann in seiner Mietwohnung unbemerkt verstorben und über fünf Jahre lang nicht vermisst worden. Und das, obwohl im Parterre-fenster seiner Wohnung über den gesamten Zeitraum, ein Weihnachtsbäumchen – gesteuert mittels einer Schaltuhr – blinkte. Die Medien überboten sich in Anklagen über die

Kälte der modernen Gesellschaft, über die Anonymität der Großstädte und die abnehmende Bereitschaft, aufeinander aufzupassen. Etwas näher bedacht, sehen wir uns freilich mit jenem oben genannten Paradoxon konfrontiert, das der zeitgemäßen und überall im Zeichen der Emanzipation herbeigewünschten Unabhängigkeit und Ungezwungenheit inhärent ist. Nämlich mit dem eben gar nicht geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Zunahme der Autonomie und Abnahme der Verpflichtungen. Die Tatsache nämlich, dass der Tote über fünf Jahre nicht aufgefunden worden ist, hat Gründe, die ganz direkt mit der Frage der Solidarität und des sozialen Engagements zusammenhängen. Entweder hat er sich um niemanden gekümmert, oder er konnte sich um niemanden kümmern, obwohl er sich angeboten hatte.

Es gibt viele Gruppen in unserer Gesellschaft, die sich nicht um andere kümmern können: noch nicht, wie die Kinder, und nicht mehr mit ganzer Kraft, wie die Alten. Oder wie jene, die wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen nicht in der Lage sind, Bezüge und Solidaritäten auf Gegenseitigkeit zu knüpfen, wie Behinderte oder ans Bett gefesselte Kranke. Für sie alle hat die moderne Vertragsgesellschaft Sicherheitsnetze geknüpft, die zwar heutzutage ebenfalls unter Beschuss geraten oder mindestens umgebaut sein wollen. Denn – und auch darauf wird immer wieder kritisch verwiesen – der Ausbau der Sozialleistungssysteme (gut zu verifizieren am Ausbau der Arbeitslosenversicherung) schwächt die mitmenschliche, die natürliche Solidarität und führt, siehe Arbeitslosenversicherung, in die Versuchung, sich den Märkten zu entziehen und Leistungen ohne Gegenleistungen zu erstehen. Gleichwohl darf nicht vergessen werden, dass es auch in der Schweiz Tausende von Arbeitssuchenden gibt, die sich anbieten, und die niemand wählt – und dass dies die übergroße Zahl der Arbeitslosen ist. Aber in einer Wahlgesellschaft wird eben auch das Risiko größer, nicht gewählt, ja unvermutet ausgeschlossen zu werden. Eine Konsequenz, mit der wir alle und immer mehr

rechnen müssen, wenn wir sie nicht schon erlebt haben, je schneller sich eben die Gesellschaft von Verpflichtungen befreit. Es geht in unserer Gesellschaft, könnte man mit Martin Walser paraphrasierend sagen, zu wie auf einem sinkenden Schiff mit zu wenig Rettungsbooten. Nicht genug Liebe für alle. Viele werden auf dem Zwischendeck zusammengepfercht, und nicht wenige fallen über Bord.

Aber wahrscheinlich hat unser armer Erdenbürger das auch nicht gewollt. Vielleicht war er wirklich ein autistischer Ichling, der sich um niemanden gekümmert hat und um den sich dann – die Rechnung ist einfach – auch niemand kümmerte. Es ist hart aber wahr (hart und bedenkenswert auch Matthäus 25, 31–46), aber dann hätte ihn die Strafe erreicht, die jene früher oder später trifft, die sich um andere wenig oder gar nicht scheren. Wer das bedenkt, wird sich vielleicht gelegentlich mehr um soziale Beziehungen kümmern als um angehäuften Kapital. Denn das letzte Hemd hat keine Taschen – und allein sterben, wer möchte das. Mit anderen Worten: die gewonnene Freiheit und Unabhängigkeit ist auch ein Mittel der Selbstdisziplinierung. Was nicht mehr einfach vorgegeben ist, muss gemacht, konstruiert und erfunden werden. Wenn die sozialen Bezüge zerrütten, genügt es nicht, auf das soziale Sicherungssystem zu warten, denn dieses sichert nur Notlagen ab, in die man ohne eigenes Verschulden gerät.

Die Zukunft der Familie

Wenn Familie weiterhin Zukunft haben will, wie es im Programm dieser Tagung heißt, so gilt es auch, diese den veränderten Bedingungen, dem Freiheits- und Unabhängigkeitsdrang der Menschen einerseits, und ihrem Bedürfnis nach Sicherheit und Kontinuität andererseits anzupassen. Nicht zuletzt bedürfen die Kinder, wie unsicher ihre Herkunft künftig auch wird, indem an die Stelle der traditionellen Kernfamilie vielfältige, familienähnliche Lebensformen treten, eines si-

cheren Horts, in dem sie lernen, was für das Bestehen der modernen Lebenswelt wichtig ist. Vielleicht könnte es sogar sein, dass sie unter den Bedingungen von sogenannten Patchwork- oder Lego-Familien eher lernen, was eine überlebensnotwendige Eigenschaft in offenen und freiheitlichen Gesellschaften darstellt: nämlich Beziehungen zu knüpfen und zu pflegen. Die moderne Neigungs- und Liebesee, die wir derzeit unter dem Banner der Freiheit weltweit exportieren und globalisieren – und die arrangierten Ehen mit einem bedauernden Lächeln bedenken –, war eigentlich der Anfang solcher Wahlgemeinschaften. Die Neigungs- und Liebesee westlichen Zuschnitts erfüllt beide Bedingungen der Freiheit: die Freiheit von elterlichen Vorgaben und Arrangements und die Freiheit, Partnerin oder Partner aus allen Kulturen, Religionen, Erdteilen und unterdessen auch, ob man das gut findet oder nicht, Geschlechtern auswählen zu können.

Man muss sich selbst versichern, eben auch selbstverantwortlich, und keineswegs nur gegen finanzielle Risiken oder Autodiebstähle. Denn monetäre Ausgleichssysteme vermögen nicht zu geben, was die wahre Mitmenschlichkeit auszeichnet: soziale Wärme. Diese, vor allem diese, muss selber erzeugt werden. Um sie zu bekommen, muss man sie aber zuerst geben. Soziales Engagement kann sich in einer modernen Gesellschaft, wo dem Einzelnen wenig mehr vorgegeben, aber fast alles aufgegeben ist, ebenfalls multioptional entfalten. Seien es nun Vereine, Netzwerke, Serviceinstitutionen, Selbsthilfegruppen oder Freundschaften, sie alle sind Experimentierfelder der Mitmenschlichkeit. Und, nachdem nicht nur in der Weltwirtschaft von machtvollen Stämmen und „Tribes“ die Rede ist, die wie Kletten zusammenhalten, sondern die Clanvorstellung auch für die „Corporate Identity“ moderner Unternehmen attraktiv ist, warum sollte sich eigentlich diese Vorstellung nicht auf die kleinen privaten Lebenswelten übertragen lassen? Sind das Träume? Warum soll das freigesetzte, autonome, unabhängige Einzelwesen der Neuzeit nicht versuchen, anstelle der abbröckelnden

Hilfesysteme der Blutsverwandtschaften, die in der Vormoderne eine letzte Sicherheit versprochen, Geistes- und Wahlverwandtschaften zu knüpfen und Clansysteme zu entwickeln? Ist es nicht das, was wir, die sich auf Gedeih und Verderb Hilfe in Notlagen versprochen, bräuchten? Denn in der modernen Gesellschaft ist der Einzelne nicht nur für sein Wohl, sondern auch für sein Weh, vermehrt zuständig. Und ist es nicht schöner, das Wohl mit anderen zu teilen und im Weh, dann Hilfe und Trost von andern zu bekommen? Wie sagt ein altes Sprichwort so treffend: „Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude doppelte Freude!“

Etwas heikler ist naturgemäß die Frage, inwiefern sich Wahlverwandtschaften dieses neuen Typs für die Pflege, Erziehung und Bildung von Kindern eignen. Genau genommen beruhen freilich auch die überkommenen Familien auf Zuneigung und Liebe, also auf freier und ungezwungener Wahl des Partners oder der Partnerin, allerdings nicht bezüglich der Kinder. Bis zu einem gewissen Grad haben es die Eltern immer in der Hand gehabt (und nicht erst mit dem Aufkommen von Verhütungsmitteln), Wunschkinder zu haben. Gewiss haben sich die Wunschkinder in diesem Jahrhundert unabsehbar erweitert. Wie man hört, soll unterdessen über die modernen Reproduktionstechnologien auch das Geschlecht des Kindes gewünscht werden können. Die Reproduktionstechniken im heterologen System (also unter Beizug von anonymen Spendern) erlauben eine weitgehende Komposition der Kinder. Gleichwohl bleibt vieles unterbestimmt und unbestimmt, weil das Zusammenwirken aller genetischen und erzieherischen Faktoren nicht kontrollierbar zu sein scheint. Insbesondere ist es den Kindern verwehrt, ihre Eltern zu wählen, und es ist keine Technik absehbar, die dies irgendwann erlauben würde. Aber auch hier werden sich neue Vorstellungen von Wahleltern einbürgern, die im Verbund mit Wahlverwandtschaften neue familiäre Lebensformen generieren, über deren Tragweite wir noch wenig Klarheit haben.

Den Härte-test bestehen

Was also tun angesichts all der Neuigkeiten, die auf die überkommene Familie niederprasseln? Was sagen zur Vornamensgebung, zur homosexuellen Partnerschaft, zu den Möglichkeiten, Kinder außerhalb des Mutterleibes zu zeugen, zur Frage der Wahl Eltern, der Vielehe (die wohl als nächstes zur Diskussion gestellt wird, nachdem die muslimischen Angehörigen der Welthandelsorganisation in Genf das Recht bekommen haben, diese in der Schweiz zu leben)? Das Programm einer freiheitlichen Gesellschaft schließt Optionen richtigerweise erst dann aus, wenn sie das Programm der freiheitlichen Gesellschaft selber ablehnen, und wenn sie zur Beeinträchtigung der Freiheit anderer führen oder führen könnten. Grenzen dieser Art sind, was die Neuerfindung von Familien betrifft, derzeit schwerlich auszumachen. Die sogenannte Pluralisierung familiärer Lebensformen, mit der wir uns häufig so schwer tun, ist ein Spiegel größerer, allgemeiner und allgemein geteilter und bejahter Vorgänge in der Gesamtgesellschaft. Das einzige, was sich einfordern lassen muss, ist: Alle Neuerfindungen, auch die Neuerfindungen von Partnerschaften, haben einen gesellschaftlichen Härte-test zu bestehen. Ob homosexuelle Ehen, Alleinerziehende mit Kindern oder Wahlverwandtschaften, sie müssen beweisen, dass sie bieten können, was die überkommenen Familien (manchmal übrigens auch mehr schlecht als recht) geboten haben: ein festes, Kontinuität versprechendes Gefäß für das gedeihliche und verantwortungsbewusste Zusammenleben von Erwachsenen mit Erwachsenen und Kindern.

Literaturhinweise

- Beck Ulrich (Hg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt am Main 1996.
Gross Peter: Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt am Main 1994.
Gross Peter: Ich-Jagd. Im Unabhängigkeitsjahrhundert. Frankfurt am Main 1999.

- Hettlage Robert: Familienreport. Eine Lebensform im Umbruch. München 1992.
Kotkin Joel: Stämme der Macht. Der Erfolg weltweiter Clans in Wirtschaft und Politik. Hamburg 1996.
Popcorn Faith: Clicking: Der neue Popcorn Report. München 1996.
Troje Hans Erich: Gestohlene Liebe. Zur Archäologie der Ehe – ein Rettungsversuch. München 1992.
Wolffsohn Michael, Brechenmacher Thomas: Die Deutschen und ihre Vornamen. 100 Jahre Politik und öffentliche Meinung. München 1999.



Leben ohne Familie? Trotz Horror vor Alltagsbelastung und Generationenstress für die meisten Menschen unserer Zeit keine Alternative auf Dauer!

Familie ist gelebte Liebe. (Mutter Teresa)

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Partnerschaften gehen in die Brüche, Ehen werden geschieden, Frauen zerreiben sich in der Doppelbelastung von Familie und Beruf, Männer bangen um ihre Arbeit, widmen ihr deshalb viel Zeit, allzu oft auf Kosten der Familie. Frust für alle, besonders die Schwachen, meist die Kinder und die alten Menschen. Und doch! Bei allen Meinungsumfragen zu Lebensqualität ist Familie weit vorn.

Familie ist Zukunft! Die Autoren dieses Buches weisen hin auf das Glück durch die Familie, und auf Hilfen, damit Familie gelingt. Sie geben Antworten auf drängende Probleme und zeigen Wege. Sie regen an zu eigenem Einsatz für die Familie und damit für eine lebenswerte Zukunft.

Am XIX Internationalen Kongress für die Familie vom 13.–16. Mai 1999 in Luzern, beleuchteten mehr als 40 Referenten aus dem In- und Ausland das Thema Familie, sprachen über Schwierigkeiten und zeigten Wege zu ihrem Gelingen. Fast 1800 Teilnehmer bewiesen, dass Familie auch heute ein Thema ist. Erziehung, gesellschaftliche Einflüsse, die Wechselwirkungen zwischen Staat, Wirtschaft und Familie und noch vieles mehr führten zu einer Gesamt-sicht mit herausfordernden Feststellungen.

Die Schweizerische Stiftung für die Familie (SSF) begann mit diesem Kongress ihren Dialog mit den Familien der Schweiz. Sie setzt ihn mit jährlichen Symposien an verschiedenen Schweizer Orten fort.

Der Förderverein „Familie ist Zukunft“ unterstützt sie in ihrem Bemühen, die Familie und ihre Werte zu stärken.

ISBN 3-9522021-0-X

Adresse: Schweizerische Stiftung für die Familie (SSF), Beethovenstr. 43, Postfach, CH- 8022 Zürich, Tel.: +41 (0)1 281 20 82, Fax: +41 (0)1 281 20 85
E-Mail: info@family-federation.org Homepage: www.family-federation.org

**Familie
ist Zukunft**

La famille, c'est l'avenir
La famiglia é il futuro

Schweizerische Stiftung für die Familie (SSF)
Fondation Suisse pour la Famille (FSF)
Fondazione Svizzera per la Famiglia (FSF)



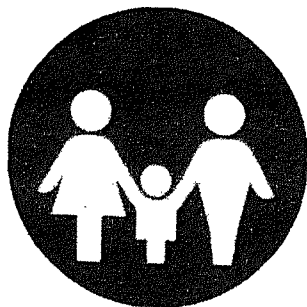
**La famille, c'est l'avenir
La famiglia é il futuro**

XIX. Internationaler Kongress für die Familie
XIX^{ième} Congrès International pour la famille
XIX° Congresso internazionale per la famiglia
Luzern, Mai 1999

Vorträge – Diskussionen – Initiativen
Conférences, discussions, initiatives
Conferenze, discussione, iniziative



Schweizerische Stiftung für die Familie (SSF)
Fondation Suisse pour la Famille (FSF)
Fondazione Svizzera per la Famiglia (FSF)



Familie ist Zukunft

XIX. Internationaler Kongress für die Familie
XIX^{ième} Congrès International pour la famille
XIX^o Congresso internazionale per la famiglia
Luzern, Mai 1999

Schweizerische Stiftung für die Familie (SSF)

Fondation Suisse pour la Famille (FSF)

Fondazione Svizzera per la Famiglia (FSF)

Familie ist Zukunft

La famille, c'est l'avenir

La famiglia é il futuro

Dokumentation

XIX. INTERNATIONALER KONGRESS
FÜR DIE FAMILIE

XIX^{ième} CONGRÈS INTERNATIONAL
POUR LA FAMILLE

XIX^o CONGRESSO INTERNAZIONALE
PER LA FAMIGLIA

Luzern, Mai 1999

Schweizerische Stiftung
für die Familie (SSF), Zürich, CH

Inhalt

Vorwort	13
Dank	15
Die Internationalen Familienkongresse	16
Kongressgebet	19
Betende Familie	20

GRUSSWORTE

Schweizerische Stiftung für die Familie (SSF)	
Stiftungsrätin Theres Ziegler	22
alt-Ständerätin Josi Meier	25
Stadtrat Paul Baumann, Stadt und Land Luzern . . .	27
Nationalrat Peter Föhn, Muotathal SZ, CH	30
Für die Internationalen Familienkongresse:	
– Gabriele Gräfin Plettenberg, Bonn, D	35
– Elzbieta Drucka Lubecka de Séjournet, Brüssel, B/PL	37
<i>Deklaration des Kongresses</i>	42

I. FAMILIE – QUELLE MENSCHLICHEN GLÜCKS

An der Schwelle zum dritten Jahrtausend – Träume und Realitäten	
Prof. Dr. Peter Gross, St. Gallen, CH	46
Nur Gesellschaften von Familien haben Zukunft	
Prof. Dr. Gérard-François Dumont, Paris,	58

ISBN 3-9522021-0-X

© Copyright 2000 by Schweiz. Stiftung für die Familie (SSF), Zürich
Alle Rechte vorbehalten
Verlagsauslieferung: Herder, Basel
Redaktion: Christa Leonhard / Fritz Imhof
Umschlaggestaltung: Eberle & Kaiser, Freiburg
Herstellung: Freiburger Graphische Betriebe, Freiburg im Breisgau
Printed in Germany
Bilder dieses Bandes: Dr. A. B. Glutz, Uetikon a. See ZH, CH

**Familie gibt dem Leben Sinn – aus Sicht der
Glücksforschung**

Prof. Dr. Elisabeth Noelle-Neumann, Allensbach, D . 86

Veränderte Kindheit und Jugend?**Autorität und Freiheit – Kinder brauchen beides**

Prof. Dr. Helmut Zöpfl, München, D 96

Gruppendiskussionen (Resümees)**A. Familie – Raum der Sinnfindung** 117**Erkenntnisse aus der Sinnfindungs-Therapie
nach V. Frankl**

Otto Zsok, dipl.-theol., Fürstfeldbruck, D 124

B. Alleinerziehend – Wie mache ich das Beste daraus?

Dr. Bettina Halbe, Freiburg, D 129

**C. Erziehung zu verantwortlichem Handeln –
das Teen-STAR-Programm**

Dr. med. Hanna Klaus, Washington, DC, USA . . 133

D. Safe Sex – ein Kindermärchen?

Joanna Bogle, London, GB 141

E. Kinderlosigkeit – endgültiges Schicksal?Dr. Max J. Steiner und Käthi Steiner,
Vordemwald AG, CH 147**F. Jugenddiskussion: Let's talk about Freedom –**

Moderation: Christoph Holub, Wien, A 158

Podiumsgespräch 1: Erziehung – damit Zukunft gelingtModeration: Gabi Verbeek, Wachtberg, D,
Referenten des Tages und Gäste 161**II. FAMILIE – FUNDAMENT DER PERSON****Ehe – mehr als ein Vertrag**

Dr. theol. Werner Neuer, Gomaringen, D 174

Damit Ehe und Familie gelingen

Dr. phil. Karl Guido Rey, Oberriesenberg AG, CH . 188

Liebe leben und weitergeben

David Prentis, Kladno, GB/CZ 199

Familie „natürlich“ planen? Ein neuer Lebensstil

Prof. Dr. Josef Rötzer, Vöcklabruck, A 205

Letzte Forschungsergebnisse zur menschlichen**Unfruchtbarkeit**

Prof. Dr. med. Erik Odeblad, Urnea, S 224

Medizinischer Fortschritt am Menschen vorbei

Prof. Dr. med. Henri Joyeux, Montpellier, F 241

Gruppendiskussionen (Resümees)**A. Natürliche Empfängnisregelung (NEP)**

Dr. med. Elisabetta Meier-Vismara, Lugano TI, CH 255

W. und K. Gabathuler, Rorschacherberg SG, CH . 261

**B. Neue Männer braucht das Land – Verlässlichkeit ist
Trumpf**

Dr. med. Wilf Gasser, Bern, CH 269

C. Gestörte Beziehungen

Dr. med. FMH Kurt Blatter, Langenthal BE, CH . 275

**D. Erschöpfungsdepressionen bei Müttern von
Kleinkindern**

Christa Gasser, Bern BE, CH 284

E. Mit Schicksalsschlägen fertig werden

Simea Schwab, Kerzers FR, CH 289

**F. Spannungen als Chance – Familie und Arbeit,
Etappen der Partnerschaft, Generationenkonflikte etc.**

Annamaria und Danilo Zanzucchi, Rom, I 297

Podiumsgespräch 2: Mut zur PartnerschaftModeration: Dr. med. Niklaus Waldis, Bulle FR,
CH, Referenten des Tages und Gäste 303

III. FAMILIE – KERN DER GESELLSCHAFT

Mütter für ein neues Zeitalter

Marianne Rea-Luthin, Boston, MA, USA 315

Vaterlose Gesellschaft

James Bogle, London, GB 327

Sterben wir aus? Ein Blick in die Zukunft

DDr. phil. Anselm Zurfluh, Studen SZ, CH 335

Wenn der Mensch zur Ware wird – Fragen zur Bioethik

Prof. Dr. John M. Haas, Braintree MA, USA 350

Das Post-Abtreibungs-Syndrom PAS – Schatten über Frauen und Männern, Familien, Land und Völkern

Prof. Dr. Philip Ney, M. D., Toronto, CDN 363

Das Netz der Generationen

Denise Mathis, Alp Arni-Zopf NW, CH 377

Gruppendiskussionen (Resümees)

A. Von innen heilen – psychosomatische Basistherapie

Prof. Dr. med. FMH Balthasar Staehelin, Zürich ZH, CH 379

B. Pränatale Diagnostik – Segen und Stress

Dr. phil. Ruth Baumann-Hölzle, Wolfhausen ZH, CH und Dr. med. Christian Kind, St. Gallen, CH . . 401

C. Arbeitslosigkeit – Chance der Selbstfindung

Paul Roduner, Hinwil ZH, CH 430

D. Leid und Tod – gibt es Rat?

Danielle Beck, Fondation Rive Neuve, Villeneuve VD, CH 436
Dr. med. Markus Bourquin, Zürich, CH 438

E. Sucht in der Familie – heimliche Not

Werner und Ruth Heiniger, Wallisellen ZH, CH . . 452

Podiumsgespräch 3: Familie – Stiefkind der Gesellschaft

Moderation: François de Siebenthal, économiste
EHC, juriste, Referenten des Tages und Gäste 468

IV. FAMILIE – UNSERE ZUKUNFT

Normen, Werte und Gesetze – Gedeih oder Verderb des Menschen und der Familie

Prof. Dr. phil. Rocco Buttiglione, Rom, I 478

Familie, Wirtschaft und die Sicherung der Zukunft

Bruno de Kalbermatten, Lausanne VD, CH 496

Familie ist Zukunft

Chiara Lubich, Grottaferrata, I 511

Familie der Zukunft – drei Visionen

Matthias, Fleur, Regina 526

V. WEITERE ZUR FAMILIE GEHÖRENDE BEREICHE:

Körpersprache in der Familie 534

Pantomime

Dr. phil. Jan Jacko, Hajnowka, PL 534
Mitwirkende Donata Bricci, Mauren, FL,
Oscar Stucky, Bachenbülach ZH, CH (Sprecher)

Familienmusik

Henk Geuke, Nebikon LU, CH und
Familie Bircher, Oberdorf NW, CH 540

VI. INITIATIVEN FÜR DIE FAMILIE

„Lernen fürs Leben“ – Entwicklungsprojekt Stanser Primarschule (EPS) Heinz Häberli, Lehrer und Heilpädagoge, Stans, CH	544
„Wahre Liebe wartet“ Das „Wahre Liebe wartet“-Team	549
TeenSTAR, der verantwortliche Umgang mit der Sexualität Käthy von Däniken, San Carlo GR, CH Nicole Curdy, Neuenburg NE, CH	551
„Familie, aber wie?“ – Man kann es lernen. Gordons Familienkonferenz Anne Libbrecht, Vevey VD, CH	557
Familienfreundliches Wohnen Neunutzung von älteren Mehrfamilienhäusern Ivo Möschlin, Arch. FTH/SIA, Zürich, CH	561
Leben mit Behinderten Frühberatungsdienst Oberwallis u. a. Christianne Büchner, Luzern LU, CH	563
Leben ohne Drogen „BALD“, Luzerner Bürgeraktion, Luzern, CH Hildegard und Peter Burkhardt, Luzern LU, CH und Boris Piske, Schwendibach BE, CH	570
Hospiz und die Begleitung Schwerkranker; Aargau, CH Marianne Mermod, Kindhausen, CH	576
Initiative: Schweiz. Hilfe für Mutter und Kind, SHMK, Basel, CH; Dominik Müggler, Basel, CH	582
AGAPA, CH Dr. med. Diane Savoie, Villars-sur Glâne, CH	589

ANHANG

– Schweizerische Stiftung für die Familie (SSF)	594
– Förderverein Familie ist Zukunft	597
– Audios, Videos	598
– Forum „Familie ist Zukunft“	599

Die Schweizerische Stiftung für die Familie (SSF)

Die Schweizerische Stiftung für die Familie (SSF) wurde am 9. Februar 1998 gemäss Art. 80ff des Schweizerischen Zivilgesetzbuches gegründet. Sie ist eine gemeinnützige schweizerische Stiftung unter Aufsicht des schweizerischen Departements des Inneren und als solche in allen Kantonen anerkannt. Sie ist politisch und konfessionell unabhängig.

Die Anliegen der Stiftung sind, angesichts der Bedeutung der Familie für Staat, Gesellschaft und jeden einzelnen, das Erkennen von Werten und die Förderung von Grundhaltungen, die

- die Gesellschaft von innen her tragen und bestimmen,
- das Zusammenleben der Menschen gestalten und
- dem Einzelnen Entfaltung und Geborgenheit bieten.

Angesichts der Bedrohung der Familie will die Stiftung aber auch das Bewusstsein wecken für

- die überall sichtbaren Veränderungen im Umfeld von Ehe und Familie,
- die immer mehr um sich greifende Unsicherheit im Verständnis von Ehe und Familie,
- das verbreitete Unvermögen, Ehe und Familie zu leben,
- das Scheitern so vieler Ehen und Familien und das damit verbundenen Leid und
- den oft ungenügend erscheinenden Einsatz für die Familie und ihre Werte in Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche.

Zweck (vgl. Stiftungsurkunde, Artikel 2)

Die Schweizerische Stiftung für die Familie bezweckt die Stärkung der Familie als Fundament von Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und jedes einzelnen und hilft Menschen, die unter Notsituationen in ihrer Familie leiden.

Die Stiftung ist der abendländisch-christlichen Tradition verpflichtet, schließt aber die Diskriminierung anderer Religionen und Rassen bei ihren Aktionen aus.

Die Schweizerische Stiftung für die Familie ist in der Schweiz tätig, arbeitet gegebenenfalls aber auch mit ausländischen Organisationen, Initiativen oder Projekten. Die Stiftung ist gemeinnützig, betreibt kein nach kaufmännischer Art geführtes Gewerbe und verfolgt keine Erwerbs- oder Selbsthilfzwecke.

Anhang

Tätigkeiten (vgl. Stiftungsurkunde, Artikel 3)

1. Zur Stärkung der Familie unterstützt die Schweizerische Stiftung für die Familie gemeinnützige Projekte und Initiativen, die ein förderliches Klima für die Stabilität der Familie anstreben. Um dies zu erreichen, kann die Stiftung insbesondere:

- Bildung, Erziehung und Information durch Schriften, Vorträge, Seminare, Schulung und Kongresse vermitteln;
- Konzepte zu familienfreundlichen Maßnahmen in Gesellschaft, Wirtschaft und Staat entwickeln und anregen;
- wissenschaftliche Forschungs- und Schulungsaufträge zu familienbezogenen Themen vergeben;
- kulturelle Tätigkeiten im familiären Umfeld fördern.

2. Ihren Auftrag zur Linderung von familiären Notsituationen kann die Stiftung insbesondere erfüllen durch:

- Beratung von Menschen, die in ihrer Familie eine Notsituation durchleben;
- Unterstützung materieller und finanzieller Art von nachweisbar bedürftigen Familien;
- Maßnahmen, welche den Eltern bei besonders schwierigen Erziehungssituationen helfen.

Zuwendungen (vgl. Stiftungsurkunde, Artikel 4)

Zur Unterstützung des Stiftungszwecks und ihrer Tätigkeiten heisst die Stiftung Spenden und Zuwendungen jeglicher Art willkommen.

Patronatskomitee der Stiftung: Daisy Bodmer, Dr. Gaudenz Stachelin, Dr. Hans Wehrli

Mit dem 19. Internationalen Kongress für die Familie vom 13.-16. Mai 1999 in Luzern eröffnete die Stiftung den Dialog mit den Familien in der Schweiz. Sie setzt ihn fort mit einem jährlichen eintägigen Symposium zu aktuellen Familienfragen in unterschiedlichen Städten der Schweiz, weiteren Aktivitäten und verstärkter Präsenz in Medien und Presse, z. B. dem Bulletin „Familynews“.ch – ab Mai 2000 auch im Internet. (siehe: www.family-federation.org)

Adresse: Schweizerische Stiftung für die Familie (SSF),
Beethovenstr. 43, Postfach, CH-8022 Zürich

e-mail: info@family-federation.org

Homepage: <http://www.family-federation.org>

SSF – Mission Statement

Unsere Zeit und unsere Welt wandeln sich in rasender Beschleunigung. Neue Erkenntnisse schaffen ungeahnte Möglichkeiten und verändern Voraussetzungen, die bisher unveränderbar erschienen.

Gerade deshalb bilden Standfestigkeit, Verlässlichkeit, Vertrauen, Respekt und Solidarität im Miteinander der Partner das Fundament jeder stabilen Beziehung. Sie sind auch die Grundlage für das Gelingen von Ehe und Familie.

Die stabile Familie bewirkt menschliche Identität und gibt Halt. Sie bietet ein tragfähiges, am Menschen orientiertes Menschenbild, das den Generationen erlaubt, das Heute fest im Griff und das Morgen zuversichtlich im Blick zu haben. Sie vermittelt die Eigenschaften, die Gesellschaft und Wirtschaft in Zukunft immer entscheidender benötigen, wie Bereitschaft zu Verantwortung und zu persönlichem Einsatz, Verständnis für den Mitmenschen und Teamfähigkeit. Sie vermittelt dank der gegenseitigen Solidarität Hoffnung und Dynamik.

Andere, heute vertretene Familienmodelle erfüllen diese Leistung eher unvollständig oder überhaupt nicht.

Die Familie ist in allen Umfragen der Faktor, den die Mehrheiten als wichtige Voraussetzung für Sinn im Leben, für Zufriedenheit und persönliches Glück bezeichnen. Das klassische, abendländische Familienbild steht dabei weitaus an vorderster Stelle.

Wir vermitteln hierzu fundierte Information als Orientierung und Hilfe in unserer Zeit.

Wir setzen uns für das Gelingen von Ehe und Familie ein, denn sie sind die Grundlagen für eine lebenswerte Zukunft!

Förderverein „Familie ist Zukunft“

Was gehört zu meinem Glück? Meine Familie!

Umfragen bestätigen immer wieder, dass die „Familie“ als zweitwichtigster Glücksfaktor, gleich nach der eigenen Gesundheit, angesehen wird¹.

Auch 78 % der befragten Schweizer Jugendlichen stellten in der Studie „Sophia 1996“ fest, dass ihnen „Familie sehr viel bedeutet“². Sie forderten gleichzeitig, „dass die Treue in den Schulen mindestens ebenso gefördert werden solle, wie die Verteilung von Präservativen“.

Trotzdem entgeht dem aufmerksamen Beobachter nicht, dass sich die Familie in einer Krise befindet. Ein wichtiger Hinweis ist zum Beispiel die steigende Zahl der Ehescheidungen.³ Familie – der unerreichbare Glücksfaktor?

Viele sehnen sich danach, doch allzuoft fehlt ihnen einfach das „Know how“.

Die Schweizerische Stiftung für die Familie (SSF) und der Förderverein „Familie ist Zukunft“ bemühen sich vor allem um die Vermittlung guter, fundierter Information und von Beratungs- und Hilfsangeboten für das Gelingen von Ehe und Familie.

Anmerkungen

- 1 Prof. Elisabeth Noelle-Neumann, Referat auf dem 19. Internationalen Kongress für die Familie 13.–16. Mai 1999, Luzern, Schweiz.
- 2 „Studie Sophia 1996 zur Schweizer Jugend“ von Edipresse und dem Marktforschungsinstitut M. I. S. Trend.
- 3 42 % der Ehen in der Schweiz werden heute geschieden. Dies bedeutet allein im letzten Jahr eine Zunahme um 4 % oder im Klartext: 42 von 100 geschlossenen Ehen scheitern, meist bereits in den ersten 10 Jahren. Der Heiratswunsch ist allgemein rückläufig: 44 % der ledigen Männer und 38 % der ledigen Frauen werden nie heiraten. Das Heiratsalter steigt kontinuierlich und immer weniger Kinder werden geboren (Mitteilung des Bundesamtes für Statistik: Bevölkerungsstatistik der Schweiz, 13. Juli 1999). Weitere schwerwiegende Veränderungen auf diesem Gebiet sind die Zunahme des Suchtverhaltens, von Gewalt, Kinderkriminalität oder des Missbrauchs von Kindern.

Warum ein neuer Verein?

Der Einsatz für die Umwelt, für Luft und Wasser begann, als es für viele Pflanzen und Lebewesen schon zu spät war. Wollen wir es uns leisten, auch bei der Familie, dem Biotop des Menschen, zu warten, bis es zu spät ist?

Wir freuen uns und danken Ihnen, wenn Sie uns durch Ihren Beitritt stärken.

Wir danken Ihnen auch im Namen all derer, denen wir mit guten Informationen einen Weg zu mehr Glück und Erfüllung – durch das Gelingen ihrer Familie – weisen können.

Für mehr Informationen wenden Sie sich bitte an das Sekretariat.

Schließen Sie sich an! Wir brauchen Sie!

Adresse:

Förderverein „Familie ist Zukunft“, Beethovenstrasse 43, Postfach 4913, 8022 Zürich

Tel. 012529412, Fax 012529413. PC-Konto 87-722136-8.

e-mail: info@family-federation.org;

Homepage: <http://www.family-federation.org>

Die meisten **Vorträge** sind auch auf **Französisch** und **Italienisch** erhältlich. Sie sind kostenlos bei der Schweiz. Stiftung für die Familie (SSF) erhältlich. (Adresse siehe unten).

Video- und Audio-Kassetten

Zu den meisten Beiträgen in diesem Buch gibt es Video- und Audio-Kassetten.

Fordern Sie eine Bestellliste an bei:

Schweizerische Stiftung für die Familie (SSF), Beethovenstr. 43, Postfach, CH-8022 Zürich

e-mail: info@family-federation.org

Homepage: <http://www.family-federation.org>

Forum „Familie ist Zukunft“

Das Forum „Familie ist Zukunft“ versteht sich als Plattform für Kräfte, Organisationen, Institutionen und Individuen, die sich in der gemeinsamen Vorstellung von der natürlichen Familie zu deren Stärkung verbinden.

Die natürliche Familie gründet auf der dauerhaften, verantwortlichen Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau. Sie ist offen für das Leben von seinem natürlichen Beginn bis zu seinem natürlichen Tod und erzieht ihre Kinder in Liebe und Achtung vor den Eltern und untereinander.

Sie ist das Fundament der menschlichen Gemeinschaft, und ihr Zustand bestimmt das Wohlergehen von Staat, Gesellschaft und des Individuums.

Fußnoten von Seite 140

- 1 Jemmott et al. "Abstinence and Safer Sex Risk Reduction: Intervention in African-American Adolescents", *JAMA* 1998; 279:19:1529–1536, May 20.
- 2 Speier, P. et al. "Predicting Contraceptive Vigilance in Adolescent Females: A Projective Method for Assessing Ego Development", *Journal of Adolescent Health* 1997; 20:14–19, January.
- 3 Erikson, Erik H. *Childhood and Society*, second edition. N. Y.: Norton & Company, 1963. Pg. 262–263.
- 4 Teachman J D, Thomas J. and Paasch K. "Legal Status and the Stability of Coresidential Unions", *Demography* 1991; 28 [4]:571–583 November.
- 5 H. Deutsch, M. D. *The Psychology of Women: A Psychoanalytic Interpretation*. Vol. 2: Motherhood. NY, Grue & Station, 1945, pg. 107.
- 6 S. K. Haunch and K. Cost. "Abortion Patients in 1994–1995: Characteristics and Contraceptive Use", *Family Planning Perspectives* 28 [4] July/August 1996, 140–147; 158.
- 7 Abstract. Klaus H. and Weed SE. Impact of the Teen-STAR-Program on Teen Sexual Behavior, *J. Ado Health* 1996; 81[2]:133 February.